

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1889**

25.12.1889 (No. 103)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944146](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944146)

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr 103.

Oldenburg, Mittwoch, den 25. Dezember.

1889.

Die Weihnacht.

Heilige Nacht!
Engel und Selige loben,
Und von dem Himmel dort oben
Strahlet unsterbliche Pracht.

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Von den Propheten verkündigt,
Hast du die Menschen entsündigt,
Bist uns zur Weihe gemacht,

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Ueber die Sterne hernieder
Hast du den höchsten der Brüder,
Gott uns hernieder gebracht,

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Nacht der unendlichen Liebe!
Daß sie beim Menschen verbliebe,
Ist sie im Menschen erwacht

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Uns zu erquicken, die Armen,
Hat des Erbarmers Erbarmen
Dich uns zum Tage gemacht,

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Süß ist dein Schlummer dem Müden,
Wenn auch im Traume der Frieden,
Den du geboren, ihm laßt.

Heilige Nacht!

Heilige Nacht!
Laß mir im Lebensgedränge
Tönen der Engel Gesänge
Daß auch mein Festtag erwacht.

Heilige Nacht!

Das Christfest,

auf welches die Kinder sich schon seit Wochen gestreut und Tage und Stunden bis zu seinem Herannahen gezählt, ist nun erschienen und heute Abend wird der Christbaum prangen mit seinen bunten Lichtern und vergoldeten Äpfeln und Nüssen, und unter ihm die Gaben des Christkinds, deren Bescheerung die Herzen unserer kleinen Lieblinge höher schlagen macht und ihren Gesichtern den Stempel der reinsten Freude und strahlenden Glückes aufdrückt. Kaum sind sie im Stände, die vor freudiger Aufregung zitternden Ohren zu falten und ihr wohlklingendes Weihnachtslied aufzusagen. Und wie entsetzlich lang ist der Tag ihnen heute geworden! Selbst Speise und Trank, die sonst bei Kindern so überaus gangbaren und beliebten Artikel, wollten heute nicht munden.

Und nun gar erst die Hausfrau! Mit welcher Geschäftigkeit hat sie während der letzten Tage die Vorbereitungen zum Weihnachtsfest betrieben, mit dem Baden großer und kleiner Kuchen sich abgemüht und dabei nicht versäumt, auch äußerlich dem Hause ein Festgewand zu geben. Alles das läßt heute kein anderes Interesse aufkommen, am allerwenigsten aber das Zeitungslesen. So wollen denn auch wir heute unsere Leser und Leserinnen mit unsern Festbetrachtungen nicht weiter lästig fallen. Eines aber können wir uns nicht versagen: unsern verehrten Lesern und Leserinnen ein fröhliches Fest und vergnügte Feiertage zu wünschen!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 24. Dezember.

Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: den Oberregierungsrat Hlhorn zum Stellvertreter

in der Hausfideicommiss-Direction zu ernennen, und den Regierungsrath Dr. D r i v e r, unbeschadet seiner Stellung als Hilfsarbeiter beim Staatsministerium, für die Dauer von sechs Monaten vom 1. Januar l. J. an der Eisenbahn-Direction zur Hilfsleistung zuzuordnen.

Militärisches. von Jordan, Premierlieutenant vom Westfälischen Kürassier-Regiment Nr. 4, kommandirt als Ordonnanz-Offizier bei Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog, ein Patent Seiner Charge verliehen. — Freiherr von Salmuth, Major vom Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, als Bataillons-Kommandeur in das 2. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 32 versetzt. — von Waldow, Major, aggregirt dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, in das Regiment wieder einrangiert. — Cohen, Vizewachmeister, zum Sekonde-Lieutenant der Reiterei des Oldenburgischen Dragoner-Regiments Nr. 19 befördert.

Militärisches. Von Kassel trafen zum Besuch hier ein, um die Festtage im Familientreise des Herrn Medizinal-Raths Dr. Wicke hieselbst zu verleben, die Herren Offiziere Lieutenant Wicke, Adjutant im Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 11, und Lieutenant Freiherr von Graß von der reitenden Abtheilung desselben Regiments. Wir wünschen diesen Herren Offizieren recht vergnügte Tage während ihres Aufenthaltes in unseren Mauern.

An beiden Weihnachtstagen und am Neujahrstage werden folgende **Sonder-Personenzüge** gefahren: 1) von Hude nach Bremen-Knecht der Arbeiterzug von 8.42 Abends von Hude; 2) von Bremen nach Oldenburg der Sonntagzug 11.40 Abends von Bremen (Hauptbahnhof).

Das **Pfarrants-Examen** haben am 12. d. Mts. zwei Kandidaten bestanden. Es sind dies die Herren: Wilh. Feinr. Wilkens, zur Zeit provisorischer Hülfsprediger in Oldenburg, und Herr Ramsauer, z. Z. provisorischer Sakanzprediger in Dvelgönne.

Der Postkassierer Kaul hieselbst, welcher bekanntlich wegen hier verübter Urkundensäufung und Unterschlagung am Donnerstag voriger Woche von hier nach Holland entflohen war, wurde bereits am Sonnabend in Bunde an der holländischen Grenze festgenommen und nach Weener transportirt, woselbst sich Kaul im Gefängnis durch Entleiben den Tod gegeben hat. Ob Kaul die Absicht hatte, wieder nach Oldenburg zurückzukehren und sich dem Gericht freiwillig zu stellen, darüber läßt sich nichts bestimmtes sagen, jedenfalls wurden bei demselben keine irgend erheblichen Baarmittel vorgefunden, mit welchen er eine Weiterreise hätte bestreiten können, und da es sich bei der verübten Veruntreuung nur um eine geringfügige Summe handelt, die Kaul sich leicht hätte verschaffen können, wenn er irgend einen Freund oder Bekannten darum gebeten hätte, so bleibt das ihn und seine Familie betreffende Geschick sehr bedauerlich.

Großherzogliches Theater. Das in diesem Jahre gebotene Weihnachtsmärchen „Der Rattenfänger von Hameln“ zeichnet sich weniger als solches aus, als vielmehr durch seine zu öfteren Malen ausgeprägten guten Grundgedanken und seine lebhaften Szenen und leicht faßlichen Stoff als passendes Stück für die Jugend, in dem uns von C. A. Görner nach Sprengers Geschichte und Ehrichs Chronik der Stadt Hameln die wohl Allen bekannte Fabel in recht hübscher und interessanter Form durch 10 Bilder vor Augen geführt wird. Wie der Componist Catenhufen es verstanden hat, sich so ganz und gar dem Stoff anzuschmiegen und dadurch einen recht wirkungsvollen Beitrag zu liefern, so ist es auch dem Dichter gelungen, seine meist schlichten volkstümlichen Personen dementsprechend auszuklaffen und uns solch drastische Charaktere zu bieten, daß deren erfolgreiche Wirkung nie ausbleiben wird. Selbstredend ist es der Rattenfänger, der in den Vordergrund tritt und uns von Anfang bis zu Ende fesselt. Sein bunter Anzug, sein interessantes Aussehen, seine eigenthümliche Beschäftigung, seine lustigen Weisen, wie überhaupt sein eigenartiges Wesen und Auftreten lassen ihn sofort unsere Sympathie erregen, und verstand es Herr D r o e s c h e r als Vertreter dieses Rattenkönigs recht gut, alle Einzelheiten

genau auszuprägen und mit Erfolg zu wirken, so daß der ihm reichlich gespendete Beifall ein wohlverdienter war. Nächst ihm war es besonders Herr C a r e l l (Rumpel, Rathsdienier), welcher sowohl durch Maske wie Spiel die Zuschauerkreise in Bewegung hielt, wobei er von Herrn S e y d e l m a n n (Fischer, Schneider), welcher als bekannter „Schneider-Specialist“ wiederum Vortreffliches leistete, in recht drastischer Weise unterstützt wurde. Neben diesen wirkten noch lobend Herr S i c h o l z (Bürgermeister), Frau D i e t r i c h (Frau Stange), Frau L a n z (Martha), Fr. B r a d s k y (Franz) und Fr. K u h l m a n n (Hilbelinde), welche letztere in äußerst vortheilhafter Erscheinung paradierte. Auch soll noch Herrn M o h r m a n n für seine neuen Decorationen, Herrn D u p h o r n für die Maschinerien und Herrn M o h r für die Requisiten allseitiges Lob nicht vorenthalten werden. — Der mannigfaltige Scenenwechsel, die hübschen theils von Kindern wirkungsvoll ausgeführten Volksbilder und die durchschnittlich leicht verständliche Sprache, das allerliebste arrangirte Schlußtableau und die äußerst gefällige und melodienreiche Musik bereiten ohne Zweifel der Jugend eine passende Weihnachtsfreude, zumal die am zweiten Weihnachtstage um 4 Uhr Nachmittags angelegte Wiederholung zu ermäßigten Preisen günstige Gelegenheit dazu bietet.

Lotterie.

Die große Beliebtheit der Königl. Sächs. Landes-Lotterie erklärt sich genügend durch die Thatsache, daß dieselbe neben den ganz großen Gewinnen auch sehr viele mittlere Treffer bringt. So führt der Lotterie-Plan z. B. 800 Gewinne zu 3000 Mark auf, während die Braunschweiger und Hamburger Lotterien nur etwas über 100 Gewinne zu 3000 Mark zur Vertheilung bringen. Die Sächsische Lotterie ist in Oldenburg vertreten durch Otto Wulff, Bahnhofstraße 18.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Weihnachtsabend, den 24. Dezember: Abendkirche (5 Uhr): Pastor Roth.

Am 1. Weihnachtstage, den 25. Dezember:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.
- In beiden Gottesdiensten Kollekte für das Evang. Krankenhaus in Wildeshausen.

Am 2. Weihnachtstage, den 26. Dezember:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
 2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): G. D.-R.-K. Hansen.
- Am Sonnabend, den 28. Dezember: Abendmahlsgottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.

Garnisonkirche.

Am Dienstag, den 24. Dezember (Heiligen Abend): Kindergottesdienst (Nachm. 4 Uhr): Divisionspfarrer Goens.
Am Mittwoch, den 25. Dezember, (1. Weihnachtstag): Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Goens.
Am 2. Weihnachtstage und am Sonntage nach Weihn. kein Gottesdienst.

Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 25. Dezember. 46. Abon.-Vorst.

Der Rattenfänger von Hameln.

Weihnachtsmärchen in 3 Akten (10 Bildern) nach Sprengers Geschichte und Ehrichs Chronik der Stadt Hameln bearbeitet von C. A. Görner. Musik von C. Catenhufen.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Donnerstag, den 26. Dezember 1889.

Mit aufgehobenem Abonnement zu ermäßigten Preisen.
Anfang Nachmittags 4 Uhr.

Der Rattenfänger von Hameln.

Weihnachtsmärchen in 3 Akten von C. A. Görner.
Kasseneröffnung 3 Uhr. Anfang 4 Uhr.

Freitag, den 27. Dezember. 47. Abon.-Vorst.

Der Rattenfänger von Hameln.

Weihnachtsmärchen in 3 Akten von C. A. Görner.
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr.

Deutschland.

Der preussische Landtag wird auch diesmal wieder wie seit längerer Jahren zu dem äußersten Termin am 14. oder 15. Januar einberufen werden. Er wird alsdann noch mehrere Wochen neben dem Reichstag in Thätigkeit sein. Man glaubt einer verhältnismäßig nicht sehr arbeitsreichen Landtags-Session entgegen zu gehen.

Wie aus Jangibar durch das „W. L. B.“ berichtet wird, befindet sich jetzt Emin Pascha außer Gefahr, doch hat derselbe noch immer geringen Ausfluß aus dem Ohr.

Wismann zahlte dem Stamm der Wasagu 10 000 Rupien für das Einfangen von Buschirt.

Aus Lago wird gemeldet: Dr. Zintgraff, welcher Ende vorigen Jahres von Kamerun aufgebrochen war und im Mai Süd-Adamana und demnächst Ibi am Benué erreicht hatte, ist von dort über Bahundi und Gashka nach Yola am oberen Benué gereist. Er befindet sich gegenwärtig auf dem Rückweg über Gashka und Aschaku nach der von ihm auf der Ausreise gegründeten Val-Station. Sein letztes Schreiben ist vom 12. August aus Gashka datiert.

Nach einer Meldung des „Neueren Bureau“ aus Samoa ist Maketooa zum König ausgerufen worden, hat seine Fahne gehißt und ist von den Konsuln Deutschlands, Englands und den Vereinigten Staaten in aller Form anerkannt worden.

Der „Schwäb. Merkur“ bringt folgenden Fall über doppelte Staatsangehörigkeit. Während überall eine feste Grenze als erstes Erfordernis des Staates angesehen wird, fehlt eine solche im Ort Kürnbach zwischen Hessen und Baden. Es giebt zwar badische und hessische Häuser, das übrige Gemeinde-Real ist aber der gemeinschaftlichen Oberhoheit beider Staaten unterworfen. Das Haus entscheidet über die Staatsangehörigkeit der Bewohner. Bei Neubauten wird adrechselungsweise je ein badisches und ein hessisches Haus gebaut. Für die Gemeindeverwaltung hat der 500 Einwohner zählende Ort einen badischen Bürgermeister und Gemeinderat, außerdem aber einen hessischen und einen gemeinschaftlichen Gemeinderat. Außer einer Pauschsumme von 200 Kronenthalern an Hessen und 100 Kronenthalern an Baden haben die Kürnbacher keinerlei staatliche Abgaben zu entrichten.

Insland.

Oesterreich-Ungarn. Entgegen der im Gothaischen Almanach enthaltenen Annahme, betreffend den Verzicht des Erzherzogs Johann auf alle Vorrechte seiner Geburt, wird in maßgebenden Kreisen versichert, derselbe habe die Veränderung seiner Stellung nicht freiwillig vorgenommen.

Schweiz. Nationalrat und Ständerat haben einstimmig 17 1/2 Millionen Francs für die Beschaffung kleinkalibriger Gewehre und 3 38 000 Francs für die Befestigungen auf dem Gotthard bewilligt.

Italien. Die Kammer hat die Vorlage wegen Neugestaltung der öffentlichen Wohlthätigkeits-Institute mit 196 gegen 98 Stimmen und die Vorlage wegen Verlängerung des gesetzlichen Kurses der Banknoten mit 208 gegen 84 Stimmen genehmigt.

Frankreich. Dem Journal „Temps“ zufolge ist die Zustimmung der französischen Regierung zur Konvertierung der ägyptischen Schuld noch nicht beschlossen, dieselbe hängt von den Ratschlägen ab, die England Ägypten bezüglich der Wahrung aller Interessen erteilt.

Portugal. Wie man aus Lissabon meldet, beabsichtigt Kaiser Dom Pedro eine Wohnung für sechs Monate im Hotel „Beau Séjour“ in Cannes zu mieten. Sollten die hierüber eingeleiteten Unterhandlungen zu keinem Resultat führen, so wird der Kaiser sich zu sechsmonatlichem Aufenthalt nach Nizza begeben.

Großbritannien und Irland. Lord Randolph Churchill, der bekannte englische Tory-Demokrat, der seit längerer Zeit wegen wiederholter Zerwürfnisse mit seiner Partei grollt, hat sich plötzlich für den achtstündigen Arbeitstag erklärt, indem er sagte: „Acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf und acht Stunden geistige und körperliche Erholung scheinen mir ein Ziel zu sein, dessen Verwirklichung ein demokratischer, auf das Wohl der Volksmasse bedachter gesetzgebender Körper sich weise und vorteilhaft zur Aufgabe setzen kann. Ich weiß nichts, was mich abhalten würde, für das Prinzip einer solchen Vorlage zu stimmen, wenn sie im Parlament eingebracht werden sollte, voraus-

gesetzt, daß die berufenen Vertreter der Arbeiterinteressen sich für dieselbe erklären.“ Wenn Churchill auch keine Partei vertritt, so ist die Erklärung einer so hervorragenden politischen Persönlichkeit für die Arbeiterforderung doch ein Zeichen dafür, welchen Fortschritt die soziale Reform in England von Tag zu Tag macht.

Rußland. Dem Kriegsminister ist ein außerordentlicher Kredit von 80 Millionen Rubeln zur Einführung eines neuen kleinkalibrigen Gewehrs bewilligt worden. Diese Geldsumme ist vom Finanzminister ohne neue Anleihe beschafft worden.

Aus Odessa wird berichtet: Die Schifffahrt zwischen hier und den Häfen des Dnieper und der Donau ist wegen starken Eises eingestellt.

Türkei. Unter dem Vorsitz des Finanzministers Agob Pascha wird eine Kommission zusammentreten, bestehend aus dem Direktor der Ottomanischen Bank Vincent, dem englischen Mitgliede der Staatsschuldenverwaltung Caillard, dem Regiedirektor Anghneany und andern Beamten. Die Kommission soll die Grundlagen für eine Münzreform beraten.

Ueber London berichtet aus Athen eine Drahtmeldung über einen Zusammenstoß der Insurgenten mit türkischen Truppen im Bezirk Sphakia auf der Insel Kreta. Fünf Soldaten sind gefallen. Christen werden eingekerkert und allenthalben entwaffnet.

Amerika. Aus Washington wird berichtet: Der Senat hat die Ernennung von W. W. Phelps zum Gesandten in Berlin bestätigt.

Ein Vertrag zwischen Deutschland und den Niederlanden

zum Schutze verheirateter weiblicher Personen, vom 15. November datiert, ist kürzlich dem Bundesrat vorgelegt worden. Derselbe ist in französischem und deutschem Text abgefaßt und umfaßt 7 Artikel. Er besagt: Nachdem die Regierung des Deutschen Kaisers und die niederländische Regierung sich in dem Wunsch geeinigt hätten, in betreff gewisser Klassen von Personen, welche der Unzucht preisgegeben sind, gemeinsame Schutzmaßregeln zu ergreifen, hätten beide Staaten eine Vereinbarung dahin gehend getroffen: Die Regierung des Deutschen Kaisers und die niederländische Regierung verpflichten sich innerhalb der gegenseitigen Grenzen dahin zu wirken, daß die Frauen und Mädchen, welche Angehörige eines der beiden vertragschließenden Länder sind und sich in dem andern Land der Unzucht hingeben, einem Verhör zu dem Zweck unterworfen würden, um festzustellen, woher sie kämen, und wer sie bestimmt habe, ihr Heimatland zu verlassen. Die hierüber aufgenommenen Verhandlungen sollen den Behörden des Landes, dessen Angehörige die gedachten Frauen und Mädchen sind, mitgeteilt werden. Ebenso verpflichten sich die vertragschließenden Teile innerhalb der gegenseitigen Grenzen nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß diejenigen unter diesen Frauen und Mädchen, welche gegen ihren Willen genötigt werden, sich der Unzucht hinzugeben, auf ihren Antrag oder auf den Antrag derjenigen Personen, unter deren Gewalt sie stehen, aus dem Lande, in dem sie sich befinden, fortgeschafft und bis an die Grenze ihres Heimatlandes gebracht werden. Ferner verpflichten sich die vertragschließenden Teile innerhalb der gegenseitigen Grenzen nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß die nach den Gesetzen ihres Heimatlandes noch minderjährigen Mädchen, welche sich in dem andern Land freiwillig der Unzucht hingeben, auf den Antrag ihrer Eltern oder Vormünder nach ihrem Heimatlande heimgeschafft werden. Vor Ausführung der Heimtschaffung einer der erwähnten Personen soll die dazu berufene Verwaltungsbehörde durch Vermittlung der Heimatsbehörden der betreffenden Person an diejenigen, in deren Gewalt die erstere steht, eine Benachrichtigung gelangen lassen, in welcher der Tag der Heimtschaffung und der Ort bezeichnet ist, wohin die Frau oder das Mädchen gebracht werden sollen. Der auf die Heimtschaffung bezügliche Schriftwechsel zwischen den Behörden der beiden Länder soll soviel als möglich auf direktem Wege erfolgen. In den Fällen, in denen die Kosten, welche durch den Unterhalt und die Heimtschaffung der gedachten Frauen und Mädchen bis zur Grenze verursacht worden sind, durch diese Frauen und Mädchen selbst oder durch deren Ehemänner, Eltern oder Vormünder nicht ersetzt werden können, sollen dieselben dem Lande zur Last

fallen, welches die Heimtschaffung bewirkt hat. — Zuletzt wird bestimmt, daß diese Erklärung ratifiziert und die Ratifikationsurkunden im Haag sobald als möglich ausgetauscht werden sollen.

Die Erklärung ist vom deutschen Gesandten Freiherrn v. Saurma und dem niederländischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hartjen im Haag am 15. November d. J. unterzeichnet worden.

Das Einschreiten des Staates gegen die Trunksucht

wird voraussichtlich den kommenden Reichstag im Laufe der ersten Tagung beschäftigen. Im Hinblick hierauf ist es von Wichtigkeit, daß sich der im Juni 1890 in Petersburg zusammentretende Internationale Gefängnis-Kongreß, der von fast allen europäischen Regierungen und verschiedenen außer-europäischen amtlich beauftragt wird, mit der Frage beschäftigt, ob und in welcher Weise mittels der Strafgesetzgebung gegen dieses in seinen verhängnisvollen Folgen immer weiter um sich greifende Volkslaster vorzugehen sei. Von den Gutachten, welche über diese Frage seitens der ersten Kriminalisten erstattet worden sind, liegen bis jetzt fünf vor, von denen vier deutsche Gelehrte zu Verfasser haben, während das fünfte der Feder eines italienischen Senators, Tancred Canonico, entstammt. Die Deutschen sind Senatspräsident v. Stöber, Geheimrat Medizinalrat Fischer und Ober-Landesgerichtsrat Bar aus Karlsruhe und Rechtsanwalt Dr. Fuld aus Mainz. Sämtliche Gutachten stimmen darin überein, daß die Trunksucht, wenn sie öffentlich in Mergenisse erregender Weise zu Tage tritt, bestraft werden müsse, und zwar als Leberrettung, und auch in so weit besteht keine Meinungsverschiedenheit unter ihnen, als sie auch gewisse, die Trunksucht befördernde Handlungen unter Strafe stellen wollen. Dagegen bestehen unter ihnen Verschiedenheiten bezüglich der Regelung der einzelnen Punkte. Am weitesten geht das Gutachten von Dr. Fuld, das unter andern gegen rückfällige Trunkenbolde die Anwendung gewisser Strafschärfungen verlangt, wie Entziehung der warmen Nahrung, Dunkelarrest und harte Lagerstätte, also im wesentlichen dieselben Strafschärfungen, die das Militärstrafgesetzbuch für die Personen des Soldatenstandes kennt. Mit besonderem Nachdruck wendet sich Fuld gegen die Gepflogenheit mancher Richter, die Trunksucht schlechthin als milderen Umstand zu betrachten; die Folgen dieser Anschauung zeigen sich in geradezu plattischer Weise in den Ergebnissen der Strafrechtspflege seit 1882; auch der letzte Band der Veröffentlichungen des kaiserlichen Statistischen Amtes, in welchem die Ergebnisse der deutschen Strafrechtspflege auf statistischer Grundlage dargestellt sind, enthält ein genügendes Beweismaterial, um die Bemerkungen Fuld's zu rechtfertigen. Es sei noch erwähnt, daß auch vorgeschlagen wird, den wiederholt bestraften Trinker gewisser bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte für eine bestimmte Anzahl von Jahren zu berauben, wie dies bereits in Frankreich und andern Staaten der Fall ist.

Gerichtssaal.

Schnitzes Liebe zur Kunst. Vor dem Berliner Schöffengericht spielte sich dieser Tage folgender Auftritt ab: Vor- Angeklagter, Sie heißen? — Angekl.: Janz alkerrat so, wie det hier uf den Schreibebrief steht, den Sie mir geschickt haben, Herr Präsident, sonst hätte ich Ihn gewiß nicht inkommodiert! — Vor.: Seien Sie nicht unverschämmt und antworten Sie, wie ich frage! — Angekl.: Na, id weck ja Beschaid, Herr Direktor — det Schweinelen wird sich schon schlachten — id beike keenen Menschen und wenn Sie mir Schulke nennen mit'n „g“, denn id bet mehrschendeels richtig. Aber mang'n Adbrektaleser bin id nich mang, da kennen Se sich Blutblasen loofen, da finden Se mir nich raus! — Vor.: Ihr Vorname? — Angekl.: Anjust! — det heekt, halten Se mal be Luft an, det id keen Meineid schweere — Wilhelm heek id! — Vor.: Wie kommen Sie denn da auf Anjust? — Angekl.: Anjust heeke id so nebenbei! — Vor.: Also August Wilhelm Schnitzes? — In den Akten stehen Sie aber als Friedrich Wilhelm Schnitzes bezeichnet. — Angekl.: Nu so wat! — Aber Anjust heek id ooch — det heekt, det stimmt, so nennen mir immer die Sonnenbrüder da in de Miehlenstraße, die id ab und zu be Viecher flehre, de se man wissen, wer drann is, wenn eener aus de Destille jesholt werden soll! — Vor.: Vom arbeiten scheint auch bei verlek' ich die Rechte der Gastfreundschaft nie. — Aber morgen, beim Scheiden!

Silberberg ging und warf sich auf das Bett; allein es dauerte lange, ehe Schlaf in seine Augen kam. Von Zeit zu Zeit hörte er Geräusch, worauf endlich eine tiefe Stille erfolgte und er einschlummerte.

Nach dem Frühstück hob am folgenden Morgen der Hauptmann ernst und feierlich an: „Baron, was ich versprochen, will ich halten. Sie sollen mich nicht verkennen. Die Geschichte meines Lebens ist kurz, wie ein froh durchlebter Augenblick, aber nicht so schön als dieser!“

„Ich bin der einzige Sohn eines Grafen dieses Königreichs. Mein Vater, ein sehr begüterter Mann, wandte an meine Erziehung viel, und wie ich mir schmeichle, nicht umsonst. — Ich schreite über die ersten Jahre meines Lebens hinweg, da sie kein Interesse für Sie haben können, und beginne da, wo ich als Jüngling die Akademie verließ.“

Bald nach meiner Rückkunft sah ich mich befördert, und nach einigen Jahren hatte ich die glänzende Aussicht, dereinst der Nächste am Ruder des Staates zu sein. — So stand ich, ein froher Jüngling, wählte im Buch der Zukunft gelesen zu haben, und vergaß, daß auch der Weiseste die Geschichte der nächsten Minute nicht mit Gewißheit zu verfinden vermag!

Die Fürstin hatte ein Hofräulein, die alles in sich vereinigte, was Tugend und Schönheit genannt werden kann.

Jene unerklärliche Leidenschaft, die schon so manchen brauchbaren Staatsmann und tapferen Krieger vom Gipfel seines Glücks herabstieß, bemächtigte sich gleich bei ihrem ersten Anblick meines ganzen Herzens. — Anfangs wandte ich alles an, über ihre Tugend zu siegen. Mit Verachtung

Feuilleton.

Das öde Schloß.

(Fortsetzung.)

Noch nie glaubte Silberberg in einem Menschen so viele Kenntnisse vereint gefunden zu haben. Tänelnd ging er von einer Sache zur andern über, und bei jeder schien es, er habe sich ein ganzes Menschenalter nur mit dieser einzigen beschäftigt. — Auf einmal schlug eine in dem Nebenzimmer stehende Uhr zwölf, und zu gleicher Zeit geschah ein Schuß. Silberberg fuhr erschrocken zusammen.

„Das ist das Zeichen zum Essen!“ sprach sein Wirt: „der Tag ist bei uns Nacht, die Nacht Tag. Sie werden mit dem Auswurf der Menschheit, mit einer Räuberbande essen, doch fürchten Sie nichts. Ist ist man an Tafeln der Höheren mit größerer Schürken, und die Rechte der Gastfreundschaft sind uns heilig und unverleßlich.“

Er faßte nach diesen Worten seine Hand, und führte ihn in einen prächtig erleuchteten Saal, worin ein Tisch gedeckt stand. Noch Vierundzwanzig verzehrten mit ihnen ein kostbares Mahl, durch die Erzählung des Unbekannten, der ihr Hauptmann war, doppelt gewürzt. — Nichts trug auch im Entferntesten das Gepräge der Unanständigkeit. Ihre Unterredungen zeugten von dem gebildetsten Verstand.

Endlich war abgeessen, und Silberberg kehrte mit dem Hauptmann allein in das verlassene Zimmer zurück. Das Gespräch begann von neuem, aber nicht mit der vorigen Heiterkeit. Der Hauptmann war ernster geworden, und in allem, was er jetzt sagte, mischte sich ein finsterner Menschenhaß. —

„Warum wählten Sie die schwarze Farbe?“ fragte Silberberg endlich, indem er über die sonderbare Tapesierung des Zimmers Zeichen der Verwunderung von sich gab. — „Schwarz macht traurig, und es ist doch Pflicht, better zu sein.“

„Sie haben recht!“ erwiderte er in einem spöttischen, aber nicht beleidigenden Ton; „Sie haben recht, wenn Sie von sich selbst reden; aber ich, ich kenne die Freude nur dem Namen nach. Mir ist sie selbst eine fremdgewordene Empfindung. Die schwarze Farbe dieser Wände fällt Ihnen auf? Sie ist die Farbe meines Schicksals! O, wär's auch die Farbe meines Herzens!“

„Ein sonderbarer Wunsch!“

„Es scheint Ihnen nur so. Mit einem schwarzen Herzen wär ich vielleicht glücklich geworden. Jetzt bin ich elend — namenlos elend.“

Ein fürchterlicher Blick schoß aus seinen finstern Augen, und alle seine Züge verzerrten sich. Indem schlug die zweite Stunde nach Mitternacht.

„Verzeihen Sie, lieber Baron, daß ich Sie so lange um Ihren Schlaf betrog,“ fuhr er sanfter fort: „er wird Ihnen nötig sein. In jenem Zimmer steht Ihr Bett. Schlafen Sie wohl und ohne Furcht.“

Zutraulich ergriff Silberberg seine Rechte. „Sie haben mir schon zu viel gesagt. Sie haben meine Neugier gereizt — darf ich wohl um die Mitteilung Ihrer Geschichte bitten? — Hier mein Ehrenwort, daß keine Silbe über meine Lippen kommen soll.“

„Meine Geschichte,“ sagte er mit einem gräßlichen Lachen: „möchte Sie wohl schwerlich zu sanften Träumen einwiegen. Sie würde das Haar auf Ihrem Haupt emporsträuben, Sie Ihre Bitte bereuen lassen — auch

Ihnen wohl nicht groß die Rede zu sein! Wobon leben Sie denn? — Angell.: Wie et kommt, Herr Direktor — vor je wehlich drage id Brieftage weg — Se wissen doch — kann keene Liebe brennen so heiß. — Vors.: Na schweigen Sie nur. — Angell.: Na ob, davor bin id bekannt, det id schweige, id wer' doch so'n Wurm nich' verraten, wat da liebt!

Vors.: Sie sind angeklagt, am 27. Oktober d. J. sich in der Derfflingerstraße in eine daselbst leer stehende Wohnung eingeschlichen und dem Portier, der Sie hat gehen heißen, nicht Folge geleistet zu haben. — Angell.: Machen Sie so wat — id und ineschlichen? — Nu tud mal eener so'n Karnickel an! Id habe mir bald de Beene zu schanden je-trampelt, um mir bemerkbar zu machen, weil id dachte, Aujust, nimm Dir man ja in acht und trete dreiste uf, det Dir keener for'n Spitzbuben hält und nu will so'n Proppenzieher — Vors.: Enthaltten Sie sich aller Beleidigungen, oder ich lasse Sie sofort abführen! — Angell.: Machen Sie so wat! — wenn Se mir aber in eens weg unterbrechen, denn ver-lier' ich de Kontenantke — nu weech id wahrhaftig nich', wo id man stehn jeblieben bin! — Vors.: Sie behaupteten, daß Sie sich nicht eingeschlichen, sondern entsprechend stark auf-getreten wären — also weiter! — Angell.: So war't richtig — nu passen Se mal uff! — id kloppe also mit de Fauste an den Knuckel von Fenster, wat da uff'n Flur an de Jardinen hing, aber keen Mensch sagt juten Dag — allens war bums-tille. Na denke id — na denn nich', Aujust, zum zweeten Mal kloppste nich', nachher seht denn bloß noch de Scheibe zum Deibel und denn hecht et, det hat Aujust jedahn und denn is det Ende von weg! — Vors.: Seien Sie doch nicht so umständlich und fassen Sie sich kurz! — Angell.: Nu weech id wieder nich, wo id stehn jeblieben bin! — Vors.: Be-stimmen Sie sich nur schnell, oder ich gebe Ihnen anderweitig Gelegenheit, darüber nachzudenken! — Angell.: Det kommt bloß von det unterbrechen — wo war id denn man bloß stehn jeblieben? — Vors.: Sie hatten also an das Feuertel geklopft — und was weiter? — Angell.: Weiter nich, Herr Direktor! — Vors.: Erzählen Sie doch nun weiter, wie Sie in die Wohnung gekommen! — Da bin id rufejungen, Herr Nat! — Vors.: Und mit welchem Recht? — Angell.: Dhuc Recht und schie niemand, wie wir det in de Schule jelernt Det Jesiehl, det id mir als Staatsbürger jeberall bewerjet det id ihr nich wie'n Butekude man aus'n Wege loofe! — Vors.: Entweder sind Sie angetrunken oder im höchsten Grade unverschämt! Was meinen Sie damit, die Kunst hätte Sie aufgefordert? — Angell.: Herr Präsident, id bin nichtern wie'n Krotbill, wat man bloß Wasser faust und wenn id sage, det mir de Kunst da mit de Dgen jeplinkt, denn paßt det allenkä-le den Kister der Grad. Wie id det Haus in't Jesiehl-lichte, da dachte id, so wat kraucht uff'n Boden nich' rund weil id sah, det keen Mensch da drinn hausterte, da dachte, Aujust, esse dir nich' und jeh' dreiste ruff, det is'n Mu-mum und da to' et nich, wenn de bir det ansieht und id ihu, id war reene pass, sage id ihu; id habe Maul Nase uffsperrt und habe mir bloß jewundert, wat de-mussen allens for't Jeld machen! — Vors.: Und dann? — Denn habe id mir immer mehr jewundert, bis mir de-jeengel mit de Filzlatzchen, ohne det id ihu hätte intretet-teren, an de Binde packte und meente, wat id da zu suchen gätte und darieber war id so erschrocken, det id de Sprache verlor! — Vors.: So! — und was thaten Sie nun? — Angell.: Nu meente id, det er da jarnich nach zu fragen hätte, weil det 'n Museum wäre und da meent er, det wär-keen Museum und id sollte mir dricken oder et jebe Giebe Na, sage id, machen Sie so wat, — wenn det keen Museum is, denn wer' id ihu' aus den Droom helfen und det allens mieten und det man trocken wohnen und da schmitz er mir raus und nu beantrage id Schmerzjeselber.

Vors.: Es scheint mir doch, als wenn Sie unlautere Absichten gehabt hätten und nur durch das Dazukommen des Portiers verhindert wurden, sich da widerrechtlich etwas anzueignen! — Angell.: Machen Sie so wat, Herr Präsident, det flooben Se ja alleene nich', det man aus 'ne leere Stub-wat wegdrägt! id haffe det Stehlen wie de Sinbel! — Vors.: Na, zu Ihrem Glück ist Ihnen ja auch nichts weiter als Hausfriedensbruch erwiesen und so kommen Sie noch einmal mit einem blauen Auge davon! — Angell.: In de Dogen hat er mir nich geschlagen, Herr Präsident, aber det Inwendig hat er mir mit de Beene jetrampelt, det id mir allet Ver-

trauen vor de Menschheit verloren habe! — Vors.: Schon gut — Sie haben eine Strafe von drei Mark oder im Un-bemögensfall einen Tag Haft zu gewärtigen! — Angell.: Machen Sie so wat — drei Mark — na meinetwegen kann de Kunst betteln jehn; id jeh' in keen Museum wieder ein!

Aus nah und fern.
Die große allgemeine Gartenbau-Ausstellung, welche in Berlin für das bevorstehende Frühjahr auf dem Terrain des Ausstellungsparkes geplant ist, wirft bereits ihre Schatten voraus. Auf dem genannten Terrain beginnt man jetzt schon seitens des Architektenvereins und des Vereins für deutsches Kunstgewerbe mit den Vorarbeiten. Während die letzte in Berlin im Jahre 1885, abgehaltene Gartenbau-Ausstellung sich hauptsächlich im Freien ausdehnte, und nur ein geringer Teil des Ausstellungspalastes mit verwandt wurde, wird dieses Mal der ganze geschlossene Ausstellungsraum für den Eingangsgenannten Zweck Verwendung finden. Im Park selbst werden die Gewächshäuser, soweit dieselben im Betrieb gezeigt werden, Aufstellung finden, in erster Linie diejenigen für die Zucht von Orchideen und zarteren Treibhauspflanzen. Eine geräumige Halle auf dem bisherigen Spielplatz wird die gewerbliche Abteilung aufnehmen. Außerdem werden eigene Wintergärten, sowie gärtnerisch geschmückte Festäle geschaffen. In dem Eröffnungssaal, den man durch einen mit Springbrunnen geschmückten Vorsaal betritt, wird der erhöhte Platz für den Kaiser errichtet. Die Gemeindebehörden haben 15 000 Mark zu den Kosten der Ausstellung, sowie die unentgeltliche Hergabe des erforderlichen Wassers und Rasens bewilligt.

Ein äußerst frecher Raubmordversuch hat die Gegend von Neuhaud (D.-Schl.) in Aufregung versetzt. Während die Familienangehörigen des Gärtners Harisch in Leuber einer Verberigung bewohnten, blieb die 76-jährige Besitzerin allein in der Wohnung zurück. Bald traten zwei Fremde ein, welche eine Gabe erhielten und weiter gingen. Der eine derselben, ein etwa 20-jähriger Bursche, kam jedoch bald wieder zurück, erbrach die verschlossene Stubenthür und drang mit gezücktem Messer auf die alte, zum Tode erschrockene Frau ein. Der Unhold hatte die Frau zu Boden geworfen und wollte nun das Messer in ihre Brust stoßen, als in-folge ihrer Hilferufe die Nachbarn eben herbeieilten und sie aus den Mörderhänden erretteten. Der Attentäter floh, wurde aber, wie der „Ob. Anz.“ berichtet, gefesselt und in das Gefängnis gebracht.

Deutsche Kolonisationsbestrebungen in Witu. Aus Mün-chen schreibt das „Frank. Journ.“ Im nächsten Januar werden von hier ab neun Herren sich unter der Führung des Afrikareisenden Andreas Künkel aus Eppenzent im Fichtelgebirge nach dessen Plantagen an der Manda-Bal (Witu) begeben und namentlich auch an dessen Dampf-Holz-schneidewerk Beschäftigung finden. Herr Künkel macht sich ansehnlich, den vollständigen Beweis zu liefern, daß man im Witulande (2 bis 5 Grad südlich vom Äquator) nicht nur ganz gut leben und arbeiten kann, sondern auch, daß man mittels des Plantagenbaues sich binnen verhältnismäßig kurzer Zeit eine gute finanzielle Lage verschaffen kann.

Das Deutsche Theater in Pest ist ein Raub der Flammen geworden. Die Entstehung und Ursache des Brandes ist noch unbekannt. Die gesamte Feuerwehr arbeitete mit den größten Anstrengungen, konnte aber nur die Nachbarhäuser schützen; von dem Theater selbst ist nichts gerettet worden. Mindestens zweihundert Menschen verlierten durch den Brand ihre Existenz.

Feuersbrunst. Die der Turiner Gesellschaft Grattoni ge-hörigen Mühlen in Collegro sind abgebrannt. Der Schaden wird auf zweimillionen Lire geschätzt.

Die altberühmte Amsterdamer Diamantenschleiferei macht zur Zeit eine schwere Krise durch. Mehrere tausend Diamantenschleifer müssen notaedrunge feiern, weil die Händler sich mehr auf den Vertrieb der rohen, als der ge-schliffenen und geschliffenen Steine legen. Unter diesen Umständen denken die Arbeiter allen Ernstes daran, den Sitz ihres Gewerbes, wenn nicht baldigt die Verhältnisse sich zu ihren Gunsten ändern sollten, ganz und gar von Amsterdam weg und zwar nach London zu verlegen.

Raubanfalle auf Brieftäger haben in den letzten Jahren in verschiedenen Großstädten stattgefunden und alle waren mehr oder minder unerhört, da die Angefallenen in mehreren

Fällen dabei ihr Leben einbüßten. Seit kurzem hat auch London sein Brieftäger-Attentat. Zur Mittagsstunde hatte sich der Brieftäger Smalley nach dem Hause Nr. 10 des Hatton-Garden-Quartiers begeben, um dem daselbst wohnenden Diamant Händler Herrn Crossbie einen Geldbrief zu über-geben. Während er noch auf dem dunklen Flur die Unterschrift jenes Herrn abwartete, wurde er plötzlich rücklings von drei Männern überfallen, die ihm seine Brieftasche entrißen. Ver-gewaltigt suchte Smalley sich zu wehren, doch, von Schlägen und Stößen seiner Angreifer übermannt, fiel er endlich zu Boden, worauf er die Bestimmung verlor. Hierauf schleppten die drei Böhewichter den Betäubten in ein in dem Hause be-legenes unbewohntes Zimmer, dessen Thür sie von außen verschlossen, alsdann entflohen sie mit dem dem Brieftäger gestohlenen Geld und Briefsachen enthaltenden Beutel, der eine hohe Summe darstellte. In demselben waren haupt-sächlich für die meist in jenem Viertel ansässigen Diamant-händler bestimmten Sendungen enthalten, deren Totalhöhe von den letzteren auf 7000 bis 8000 Pfund Sterling (120- bis 160 000 Mark) abgeschätzt wird. Diese Sachen waren erst am Abend zuvor vom Kap der guten Hoffnung einge-troffen. Zur Stunde hat man noch keine Spur von den Uebelthätern. Der Brieftäger Smalley liegt schwer krank darnieder.

Ueber die Revolution in Brasilien berichtet ein Deutscher, welcher dieselbe miterlebt hat, dem „Eypont“: Der Bericht-erstatte, voller Sympathien für den Kaiser, muß feststellen, daß musterhafte Ordnung herrscht. Er habe von keiner einzigen Ausschreitung eines Soldaten gehört; still und ruhig stand jeder auf seinem Posten. Nie zuvor habe er das Militär so gut diszipliniert, so gut gekleidet, mit so sauber gepulvten Waffen gesehen. Der Privatmann sei durch nichts in seinem Thun und Treiben gehemmt. Am Abend trieb den Richterstatte die Neugierde in die Gegend des Stadt-schlosses, in welchem sich die kaiserliche Familie in Gewahr-sam befand. „Man lieh mich,“ heißt es in dem Bericht, mit einigen Landsleuten, obgleich die Doppelposten nicht stan-den, und die Kavallerie unaussprechlich den Bau umritt, bis dicht unter die offenen Thüren des Gemachs gelangten, in welchem der Kaiser im Gespräch mit Admiral Tamandare, einem alten Getreuen, auf und nieder wandelte. Hier stan-den wir in halbtauntem Gespräch wohl eine Viertelstunde lang. Ab und zu strich ein Offizier an uns vorüber, belästigte uns aber in keiner Weise. Die den Kaiser stützten, ehrten ihn bis zur letzten Stunde. Die Wachen waren im Parade-An-zug, die Offiziere achteten seine Würde.“ Der Berichtstatte erklärt die Ansichten von einem Zerfall Brasiliens für Phantastien.

Kunst und Wissenschaft.

Das Ruvenzori-Gebirge wird in Stanley's Berichten wieder-holt erwähnt, einzelne Andeutungen darüber gegeben, auch die Höhe seiner höchsten Erhebung mitgeteilt. Diese Beobachtungen waren jedoch nicht lediglich aus der Ferne gemacht, sondern aus einem Bericht des Lieutenant W. G. Stairs an das Emin Pascha-Kolle-gium vom 8. Juni 1889 geht hervor, daß der Genannte eine Besteigung des Gebirges vorgenommen hat, welche ihn auf einen Stamm von 10 677 Fuß Meereshöhe führte. Dort angekommen, sah er vor sich nur Spitzen, welche seinen Standpunkt noch 6000 Fuß überragten; doch waren dies nicht die höchsten Gipfel des Gebirges. Seiner Beobachtungen nach zeigt das Gebirge überall vulkanischen Ursprung. Die Bildung ist so, daß von dem Mittel- und Hauptstock die übrigen Bergzüge strahlenförmig ausgehen. Der Aufstieg erfolgte am 6. Juni mit 40 Jangbariten, bis zu einer Höhe von 2000 Fuß traf man in verschiedenen Höhen An-siedelungen von Eingebornen, welche in eben solchen runden Dam-buschhütten wohnten, wie diejenigen im Thal. Sehr rasch kam man in die Hochwaldregion und in bedeutend kühleren Lagen, welche namentlich für die Jangbariten empfindlich wurden. Man sah hauptsächlich Dracacina- und Arab-Bäumen, sowie Farnbäume. Viel hatte man mit dem Buschwald zu kämpfen, durch welchen man sich häufig mühsam durchhauen mußte; auch verursachte die große Feuchtigkeit, welche die vorstehende Moosdecke an vielen Stellen durchdrückt hatte, viele Unquemlichkeiten, man konnte kaum Feuer anmachen, auch war ein Lagern auf solchen feuchten Untergrund nichts weniger als angenehm. Von Tieren merkte man, außer Vögeln, gar nichts, doch muß sich Wild genug vor-finden, da überall Schlingen und Fallen der Eingebornen bemerkt wurden. In der Höhe von 10 000 Fuß wurden Blaubeeren und Brombeeren angetroffen. Die Absicht, eine Schneepitze zu erreichen, konnte nicht zur Ausführung gebracht werden, obgleich man rings-um viele vor sich hatte.

wies sie mich zurück — und das Feuer loderte heftig in mir auf! In der Brust meines Vaters wohnte ein unerfättlicher Stolz. Emilie, so hieß der Abgott meiner Seele, war arm, war eine Waise, die nur von der Gnade der Fürstin und einiger Anverwandten lebte. Ich sah voraus, daß mein harter Vater jeder ehelichen Verbindung mit ihr entgegen sein würde.

Dennoch wagte ich es, warf mich zu seinen Füßen und flehte um seine Einwilligung. Kalt ließ er mich zu-rück und verbot mir bei seiner gänzlichen Ungnade, je wieder ein Wort davon zu erwähnen. Was war nun noch für mich zu hoffen?

So durchlebte ich ein halbes Jahr, sah sie seltener und liebte sie täglich heftiger. In ruhigen Stunden dachte ich freilich an die Drohung meines Vaters; doch was vermag kalte Vernunft gegen ein Herz voll glühender Leidenschaft?

Endlich erlag ich dem Kampf! Ich entfloh mit ihr in eine benachbarte Provinz. Dort vereinigte uns die Hand des Priesters. Ich kaufte für wenig mitgenommenes Geld ein kleines, unbeträchtliches Landgut. Hier lebten wir von der Arbeit unsrer Hände.

Dies war die Rosenzeit meines Lebens! Unter dem niedern Dach meiner Hütte lebte ich glücklicher als der Fürst im Diadem und der Held mit Lorbeeren bekränzt. Nach einem Jahr schloß ich ein Pfand unsrer Liebe in meine Arme und trank dann aus dem Becher menschlicher Glückseligkeit, Liebe und Vaterfreunden noch zwei glückliche Jahre. — Doch hinweg über jene Zeit! An einem Abend lehre ich von der Jagd zurück und finde — meinen Va-ter bei meinem Weib!

„Ich habe Dir verziehen!“ rief er mir entgegen. —

„Nur teile mit mir und Deinem Weibe, was das Glück mir gab!“

Emilie hatte, von Dankgefühl durchdrungen, seine Knie umfaßt. Mein kleiner Knabe neigte mit Thränen kind-licher Freude seine Hand. Mich warfen Freude und Ueberraschung bewußtlos an seine Brust, denn seine Ein-willigung allein hatte ja nur noch zur Vollkommenheit meines Glückes gefehlt.

Kurz, es war das größte Fest, was je kindliche Liebe und Dankbarkeit gefeiert haben. — Aber ach! unter diesen schönen Rosen lag die giftige Schlange verborgen. Nach drei Tagen starben Kind und Weib durch Gift, das mein Vater ihnen reichte und am vierten starb dieser Vater durch seines Sohnes Dolch.

Eine lange, fürchterliche Pause folgte jetzt. — Ein Thränenstrom entlärzte seinen großen Augen und bürgte für die Wahrheit seiner Erzählung.

„Ich floh — irrt lange umher, heute das Antlitz jedes Menschen, bis ich endlich auch in diese Ge-gend kam und in eben dem Hause Herberge suchte, aus dem Du Dich durch die Flucht gerettet. Man überfiel mich des Nachts. Der Tod war mir willkommen; ich stürzte wie ein Verweiser auf meine Mörder und alle stauten ebenso sehr über meine Kühnheit als Töpserei.“ „Galt!“ rief jetzt einer, der der Vornehmste unter ihnen zu sein schien, den übrigen zu. „Dann wendete er sich zu mir. „Wir verloren vor einigen Tagen unsern Anführer; bist Du ein Unglücklicher, der irgendwo Zuflucht sucht, so sei unser Hauptmann! Wir bedürfen eines solchen star-ken Armes.“

Ein Gott, so dünkte es mir, hatte diesen Gedanken ihm eingeblüht. Ich ergriff ihn heilig, warf mein Schwert

weg und sprach mit fester Stimme, indem ich meine Hand zum Schwur gen Himmel hob: Ich bin Guer! Jetzt wurde ich also — so wunderbar spielt das Schicksal mit uns Sterblichen! — Befehlshaber einer Räuberbande! — Das erste Geſetz, welches ich gab, war, bei Lebensstrafe keinen Mord zu begehen. Ich selbst verschaffte diesem Geſetz Ansehen und Geltung, indem ich mit eigener Hand einem Uebertreter desselben die Kugel durch den Kopf jagte. Dies erwarb mir Achtung und Liebe.

Um diese Zeit verschwand der Besitzer dieses Schlosses. Ein Anverwandter, wie ich nachher erfuhr, sein Mörder, war sein Erbe. Aus Furcht vor den immer mehr über-hand nehmenden Räubereien ließ er es leer stehen und setzte einen alten Kastellan als Wächter. Einer von mei-nen Leuten entdeckte eines Tages den ziemlich verborgenen Zugang einer Höhle. Ein vielverzweigter Gang wand sich weit unter der Erde hin. Er verfolgte ihn — und befand sich auf einmal zu seiner größten Verwunderung in einem Zimmer des Schlosses. Nichts konnte mir will-kommener sein, als dieses Geheimnis. Ich beschloß augen-blicklich, davon Gebrauch zu machen und baute meinen Plan darauf, der, wenn er gelang, mir und meinen Leuten völlige Sicherheit gewähren mußte.

Schon in der folgenden Nacht erschien ich in ähnlicher Kleidung, wie sie der vorige Besitzer gewöhnlich zu tragen pflegte, auf dem Schloß als Geist und befaß dem alten Kastellan, solches augenblicklich zu räumen und für meine Ruhe Seelenmessen lesen zu lassen. Der alte Mann kreuzte und segnete sich, und gelobte es mit einem feier-lichen Schwur. Er hielt Wort, berichtete seinem Herrn den ganzen Vorfall und ging in ein Kloster.

(Schluß folgt.)

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. — Coursbericht.
vom 24. Dezember 1889

	gekauft	verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	106,70	107,25
3 1/2 % Oldenb. Consols	102,70	103,25
(Stücke à 100 Mk im Verkauf 1/4 % höher)	102,50	103,50
4 % Oldenburg Communal-Anleihen	102,—	103,—
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	102,25	103,25
3 1/2 % do	102,—	102,—
3 1/2 % Oldenb. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)	100,25	101,25
4 % Flensburger Kreis-Anleihe	100,20	100,20
3 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe	132,60	133,40
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe (jezt in % notirt)	102,—	108,—
4 % Gutin-Lübeker Prior.-Obligationen	101,20	—
3 1/2 % Hamburger Rente	100,20	—
3 1/2 % do Staats-Anleihe von 1887	101,45	102,—
3 1/2 % do von 1887 u 88	—	—
3 % Baden-Baden. Stadt-Anleihe	—	—
4 % Preussische consolidirte Anleihe	103,30	103,85
3 1/2 % do	93,60	94,15
5 % Italien. Rente Stücke von 20000 Fr. und dar	93,70	94,40
5 % do do Stücke von 4000, 1000 u. 500 Fr.	87,70	—
4 % Römische Stadtanleihe 2.-6. Serie.	87,60	88,15
4 % Garb. Eisenbahn-Prioritäten 2. Serie garantirt	57,50	58,05
Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher	99,95	100,50
3 1/2 % Schwedische Staats-Anleihe von 1886	96,80	97,35
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	100,40	100,95
4 % Pfandbr. d. Braunsch.-Dannov. Hypoth.-Bant	100,95	—
do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bant	100,99	—
4 % Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	96,25	97,—
3 1/2 % do. der Rhein. Hypothet.-Bant	100,—	101,—
5 % Borussia-Prioritäten	100,—	—
5 % Bittfelder Prioritäten	103,50	104,10
4 1/2 % Warps-Spinnerei-Priorit. rückzahlbar 105	100,50	—
4 % Glasbütten-Prioritäten, rückzahlbar 102	144,75	—
Oldenburgische Landesbank-Aktien	188,—	—
(40 % Einzahlung und 5 % Zinsen vom 31. Dec.)	148	—
Ddb. dortg. Dampfschiff-Rhed.-Act. (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Oldenburg. Glasbütten-Aktien (4 % Zins v. 1. Jan.)	—	—
Warps-Spinnerei-Stamm-Aktien	—	—
Stück zu 1000 Mark, franco Zins	167,90	168,70
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	2,29	20,89
London " 1 Pkr. " "	4,165	4,15
New-York für 1 Doll. " "	16,765	—
Holländ. " Banknoten für 10 Gld.	—	—

An der Berliner Börse notirten gestern:
 Oldenburg. Spar- u. Leih-Bank-Aktien . 186,— % B. G.
 Oldenb. Eisenbütten-Aktien (Augustsehn) . 128,— % B. G.
 Oldenburg. Verfich.-Gesellsch.-Aktien per Stück 1190 M. B.
 Discount der Deutschen Reichsbank 5 %

Anzeigen.

Valeska Reuter,
Handschuh-Special-Geschäft.
Casinoplatz 1a.

Empfehle

zum Festbedarf:
 ff. Tafel-Butter,
 ff. holsteinische Fass-Butter,
 besonders schön zum Baden,
 ff. Speiseschmalz,
 ff. Schweizer Rahmkäse,
 große frische Eier,
 Honigkuchen,
 Cervelatwurst, Plockwurst u. s. w.
 Sämmtliche Waaren in guter Qualität.

Aug. Fimmen,
Saurestraße.

Empfehle zu Weihnachten:

Doornkaat's ff. Bockbier,

24 1/3 Liter-Flaschen 3 Mark, } frei ins Haus.
 18 1/2 Liter-Flaschen 3 Mark, }

D. J. Dauwes, Poststr. 5.

Königlich Sächsische Landes-Lotterie.

100,000 Loose, darunter 50,000 Gewinne im Betrage v. 500,000; 300,000, 200,000, 150,000, 100,000, 60,000, 3 mal 50,000 4 mal 40,000 u. s. w.
 Erste Ziehung 117. Lotterie am 7. und 8. Januar.
 Loose, das 1/10 zu Mk. 4,20, das 1/5 zu Mk. 8,40, das 1/2 zu Mk. 21,00 und das 1/1 zu Mk. 42,00 empfiehlt die conc. Col-lection von

Otto Wulff, Oldenburg i. Gr.
Bahnhofstraße 18.



empfehl

H. Hintzen, Buch- Kunst- und Musikalien-Handlung.

Weihnachts-Ausstellung

in deutschen, englischen und französischen Parfümerien, Seifen, Toilettenwasser, Eau de Cologne, Zahn-, Nagel-, Kopf-, Bart- und Kleider-Bürsten, Kämmen und Toilette-gegenständen bei

Joh. Sievers, Hof-Friseur, Langestr. 33.

Es wird eine Parthie **Cartonage**, gefüllt und leer, zu jedem gebotenen Preis verkauft

Meine Weihnachts-Ausstellung

in feinem Lübecker Marzipan, Tannenbaumkonfekt, Konfituren, Biscuits, Brackmandeln und Traubenrosinen, chinesischem Thee, Bonbonnièren, Attrappen und Knallbonbons halte angelegentlich empfohlen.

Christian Wolken, Chocoladen-, Marzipan- und Zuckerwaaren-Fabrik.
2. Elisenstrasse Nr. 2.

G. Kollstede

empfehl in sehr großer Auswahl
Cigarren, Cigaretten und Tabacke
 in allen Preislagen.

Hoflieferant

Für **Weihnachtsgeschenke** erlaube ich mir auf 1/20 und 1/40 Packun-gen in hübscher, eleganter Ausstattung hinzuweisen.

Weihnachts-Ausstellung.

Empfehle in nur frischer Waare weißes und braunes Christzeug, braune Kuchen, sowie das so sehr beliebte Frankfurter Buttergebäck.
 Große Auswahl in **Schaumconfect** und **Marzipansachen**.
Marzipantorten in schöner Auswahl.

Joh. Spanhake, Baars Nachf.

Rohe Marzipanmasse

Pfund 1 Mark 20 Pf.

Joh. Spanhake, Markt 9.

Krieger-Verein zu Eversten.

Am **Mittwoch**, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag):

Großer Gesellschafts-Abend.

Programm reichhaltig.
 Anfang präcise 7 Uhr. Entree 30 Pf.

Adolf Doodt's Etablissement.

Am 2. Weihnachtstage:

Großer Ball

Es ladet freundlichst ein **A. Doodt.**

Oldenburger Hof.

Am 2. Weihnachtstage:

Großer Ball.

Hierzu ladet freundlichst ein **H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23**

Eversten. „Zum weißen Stamm.“

Am 2. Weihnachtstage:

Ball

Es ladet freundlichst ein **Heinr. Duvendorst**

Zoologischer Garten.

Am 2. Weihnachtstage:

Grosser Ball.

Tanz-Abonnement 1 Mark.

Hierzu ladet freundlichst ein **G. Schmidt.**